

Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohl bekannte Düfte
Streifen ahnungsoll das Land.

Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
- Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's,
Dich hab' ich vernommen.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gedicht von Eduard Mörike möchte ich Sie in herrlich blühender Umgebung einstimmen auf die schönste Jahreszeit. Pflanzen recken uns erwartungsvoll ihre Köpfe entgegen. Wir sollen sie bewundern und uns an ihnen freuen - wie einst Goethe, der diesen Gedanken wunderschön in einem Gedicht ausgedrückt hat:

Der Musensohn

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget
Und nach dem Maß bewegt
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum im Garten,
Die erste Blüt am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing ich noch jenen Traum.

Ich sing ihn in der Weite,
Auf Eises Läng und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüte schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flüge!
Und treibt durch Tal und Hügel
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben, holden Musen,
Wann ruh ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Franz Schubert hat dieses Gedicht wunderschön zu einem Kunstlied vertont. Blumenkunst haben wir hier in Winsen im nächsten Jahr in höchster Potenz zu erwarten. Deshalb möchte ich Ihnen in der Eckermann-Stadt eine Version des Goethe-Liedes zum besten geben, die sich mit der Landesgartenschau befasst. Die Musik dazu hat mir Kantor Reinhard Gräler auf CD eingespielt.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort.
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum im Garten,
Die erste Blüt' der Schau.
Sie blüht am langen Stiele,
Und wünscht sich, das sehr viele
Bewundern ihren Bau.

Ein Jahr noch muss sie warten,
erst dann füllt sich der Garten
mit weiterer Blumenpracht.
Dann kommen hunderttausend,
mit Bus und Bahnen brausend
Und staunen Tag und Nacht.

In Winsen blüht die Kasse,
Die Gartenschau ist Klasse,
Soll bringen Geld der Stadt.
Ihr Blumen, blüht recht freundlich,
Es wäre äußerst peinlich,
Wenn ihr dann machtet schlapp.

Die Winsner tun erwarten
Gewinn aus ihrem Garten,
und tun auch viel dafür.
So gebt der Seele Flügel,

Strahlt über Wald und Hügel
Die Botschaft froh heraus.

Was schert uns Geld und Miete,
wir lieben eure Blüte
und netzen sie mit Nass.
Wir träumen von den Knospen
Und lassen's und was kosten,
die Gartenschau mit Spaß.

Drum, Blume, blüh und blühe,
auf dass nicht weiterziehe
der Gäste große Zahl.
Blüh auch in unserm Städtchen,
damit Geschäft' und Lädchen
steh'n auf vom Träental.

Blüh endlich, blüh, mach Kasse,
Sonst gibt's nachher noch blasse
Gesichter, tränenvoll.
Denn wenn sie nicht recht rollen,
Die Euros, aus dem Vollen,
dann bleiben wir im Soll.

Dann hätten wir Ruinen,
um die nur noch die Bienen
sich tummeln mit Genuss.
Doch dies zu Ende denken,
will ich mir lieber schenken,
deshalb mach ich jetzt Schluss.

Ich geb der Seele Flügel,
mich treibt's durch Tal und Hügel
zum Blühen stets hinaus.
Ich gehe, die Stielblüten,
im Luhetal zu hüten.
Gebt - oder spart Applaus!

Meine Damen und Herren, es kommt nicht von ungefähr, dass sich Blumen mit der Liebe verbinden. Schon der Prophet Salomon verglich seine Geliebten – und er hatte deren mehrere – mit Blumen. Auch Goethe hat diese Gleichung lyrisch ausgebaut, wie das folgende Gedicht zeigt.

Gegenwart

Alles kündigt dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sei du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

Eigentlich ist dem Dichter jetzt genügend Referenz erwiesen, doch sein schönstes Gedicht darf zum Frühlingserwachen nicht fehlen, der "Osterspaziergang" aus dem Drama "Doktor Faustus".

Osterspaziergang

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flor;
Aber die Sonne duldet kein Weißes:
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,

Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sich nur, sich! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein.
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Meine Damen und Herren, vorerst genug mit Goethe, jetzt kommt Teske, allerdings mit Goethe, freilich in einer ganz besonderer Beziehung.

Goethes Osterspaziergang

Goethe in allen Ehren - aber was er sich da mit seinem "Osterspaziergang" geleistet hat, ist ja nun alles andere als ein Meisterstück - da würde ich am liebsten mit der - oder dem? - Faust draufschlagen.

Als Schüler des Ratsgymnasiums in Hannover hatten meine Klassenkameraden und ich in den 50er-Jahren dem Wunsch des Lehrers zu folgen, Goethes problematische Reime auswendig zu lernen. Morgens in der holpernden und stolpernden Straßenbahn hörten wir uns gegenseitig ab: Quietschende Räder in den Kurven begleiteten das im Tale grünende Hoffnungsglück, die Verse wollen und einfach nicht ins durchgeschüttelte Hirn.

Haltestelle Akazienstraße, jetzt noch anderthalb Kilometer bis zur Penne: "Goethe ist bestimmt Straßenbahn gefahren. Seine Verse holpern und quietschen genau so wie die alte Klapperkiste!" Mein Freund Schorse ist wütend, er verhaspelt sich ständig zwischen Bildung und Streben, obwohl wir als Gymnasiasten ja genau diese Werte im Auge haben müssten. Bis zur Zeile "Nach der Stadt zurückzusehen" - das ist ein gutes Drittel des gereimten Sermons - sollten wir das Gedicht können. Wir können's natürlich nicht, und es gibt reihenweise Blamagen, als Studienrat Dr. Maus uns zum Aufsagen vor die Tafel zitiert. Einer nach dem anderen darf abrücken von uns Fahrschülern, bekommt seine Defizite mit einer Fünf quittiert.

Nur unser Klassenprimus bringt die Verse fehlerfrei von den Lippen und kassiert eine Eins dafür, alle anderen brauchen Souffleure aus dem Kameradenkreis: Einmal stocken und aus eigener Kraft vorankommen gibt eine Zwei, einmalige Kameradenhilfe eine Drei, zweimaliges Vorsagen eine Vier, der Rest bewegt sich zwischen Fünf und Sechs.

Nach insgesamt einwöchigem Lernen in der Straßenbahn habe ich das Gedicht ganz passabel drauf, darf es schließlich aufsagen und immerhin eine Zwei dafür kassieren. Nie, nie wieder wollte ich dieses Mistgedicht aufsagen, habe ich mir geschworen. Goethe ist damals für mich der größte Stümper unter den Dichter, weil in seinem "Osterspaziergang" einfach der Rhythmus nicht aufgeht und die Reime wild durcheinander gehen.

Knapp Jahre später: Mein Sohn, gerade so alt wie ich damals zu meiner ersten Goethe-Bekannschaft, kommt mit dicken Backen aus der Johann-Peter-Eckermann-Realschule in Winsen, die ja ein ganz besonderes Verhältnis zum Dichturfürsten hat: "Wir müssen so 'n doofes Gedicht auswendig lernen", schimpft er. "Von Goethe oder so."

Aha: Sogleich kommt mir mein eigenes jugendliches Techtelmechtel mit dem Dichturfürsten in den Sinn. Als ich fehlerfrei und voller Ausdruckskraft die erste Verse deklamiere, blickt mich mein Sohn erschrocken an: "Du bist ja 'n Streber!"

Die Technik ist fortgeschritten in den 30 Jahren, und die Bereitschaft zum Auswendiglernen hat noch weiter abgenommen. Ich spreche meinem Filius das Problemgedicht auf eine Tonkassette, und er lässt sich Goethe per Walkmann in Gehirn hämmern.

"War 'ne gute Idee", strahlt er eines Tages. Ich frage ihn, ob er das Gedicht jetzt intus habe. "Nee, ganz noch nicht" verrät er mir, "aber ich die Kassette kopiert und an meine Kumpels verkauft. 30 Mark habe ich schon umgesetzt!"

Ich staune über seine Geschäftstüchtigkeit und frage mal nach dem Lernstand. Immerhin hat er sich schon fehlerfrei bis "Sind sie alle ans Licht gebracht" durchgekämpft. "Den Rest schaffe ich auch noch. Ich habe gewettet, dass ich's mit der Kassette schaffe - Werbetrick, verstehst du?!"

Ich verstehe, und es ist mir egal, ob mein Filius nebenher Geschäfte mit Goethe macht, wenn er nur in Deutsch eine dringend benötigte gute Note ergattert. Es klappt, er bekommt eine Zwei.

Warum nicht eine Eins, will ich wissen.

"Ach", antwortet er ein wenig vorwurfsvoll, "du hast da einen Fehler gemacht. Ist aber nicht so schlimm! Nur eine Eins hat niemand bekommen, weil die ganze Klasse nach deiner Kassette gelernt hat, und alle hatten diesen Fehler."

Irritiert erbitte ich mein Sprachprotokoll und höre es noch einmal ab. Tatsächlich: In Erinnerung an die Straßenbahn habe ich ein I in das Goethe-Opus gemogelt, wo es nicht hingehört, und den Dichturfürsten manipuliert. Ich höre mich sagen: "Aus der Straßen quietschender Enge" - wo es doch eigentlich "quetschender" heißt!

Ich schäme mich ein bisschen, erzähle meinem Sohn von meiner eigenen Goethe-Bekannschaft in der Straßenbahn, und er tröstet mich: "Finde ich gut, dass du kein Streber warst!"

Inzwischen ist er 25. Kürzlich bin ich mit ihm durch eine Osterausstellung in Winsen gebummelt. Wie angewurzelt bleibt er vor einem Stand mit Kalligrafie stehen. "Ach du dickes Ei! Guck mal!" Da hat doch eine Künstlerin Goethes Problemgedicht in Eiform gestaltet. Wir kaufen uns jeder solch eine Karte, und auf dem Weg zum Bier deklamieren wir den Osterspaziergang - ganz richtig und ohne Quietschen. "Prost auf Goethe", heben wir die Gläser, "frohe Ostern!"

Ostern ist vorbei, die Landesgartenschau liegt vor uns, der Sommer auch. Und vor mir liegt nun doch noch ein wunderschönes Gedicht – von Goethe.

Gefunden

Gefunden

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt' es fein:
»Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?«

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Ja, dass solch ein Blümlein auch in Winsen im Frieden fortblühen möge, wünschen wir ihm alle. Doch in der Vergangenheit hat es immer wieder böse Buben gegeben, die nächtens der Blüten Pracht verwüsteten. Franz Schubert hat Goethes Gedicht vertont, jetzt ist es in einer Variante zur Winsener Gartenschau zu hören:

Goethe nannte sein Gedicht „Gefunden“. Meins heißt: „Verschwunden“. Machen Sie sich selbst einen Reim darauf!

Ich lief in Winsen so für mich hin,
Und nichts zu suchen, das war mein Sinn.

Die Luhebrücke ist schön geschmückt
Mit Blumenkästen, ich bin entzückt.

Am nächsten Morgen bin ich erschreckt,
Die Pracht zerrissen, der Weg verdreckt.

Ein Lümmel ka-am zu später Nacht,
der hat zerstört der Blüten Pracht.

Auch Blumenkästen der Innenstadt,
macht blinde Wut hier manchmal platt.

Bald kommt die La-andesgartenschau,
Und wer verhindert dann Radau?

Das müssten unsere Schutzleut' tun,
doch die woll'n lieber im Frieden ruh'n.

Manchmal wünsch ich mir ,ne Bürgerwehr,

die wär zu Stelle, wenn's nötig wär.

Die Blümelein auf der Gartenschau,
sie müssten alle nur blühen blau.

Blau ist die Hoffnung, dass mein Lied nützt
Und niemand Blumen wegstibitzt.

Und tät er's doch, so werd' bei Nacht,
der Arsch ihm richtig rot gemacht.

Denn solch ein Kerl– so die Moral –
ist für die ganze Stadt fatal.

Meine Damen und Herren, jetzt ist endgültig Schluss mit Goethe. Wenn Sie mögen, genießen Sie das den Lenz mit Ludwig Uhland:

Lob des Frühlings

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Ich habe dieses Gedicht in der Schule lernen müssen. Uhland ist heute fast vergessen. Doch dieser Romantiker hat den Frühling in weiteren Gedichten wunderschön besungen – wie in diesem:

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht band!
Nun muss sich alles, alles wenden!

Die Welt wird schöner mit jedem Tag.
Man weiß nicht, was noch werden mag.
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes, Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden!

Frühling – das ist die Jahreszeit der Romantik. Heinrich Heine, der an der Lüneburger Abtwasserkunst und nicht etwa in Bingen am Rhein das Prunkstück der Deutschen Romantik, die „Loreley“, geschrieben hat, beschreibt den Frühling so:

Frühlingslied

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite!

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen,
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass sie grüßen!

+

Wie die Nelken duftig atmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüsternd,
Und ich hör die Glastür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Holdes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen -
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

Heine war bekanntlich Jude. In einer wunderschönen mediterranen Sommernacht – auch Gartencenter Franz liegt der Schwerpunkt ja diesmal in Südeuropa – hat er ein merkwürdiges Rendezvous beschrieben. Doch achten sie bitte nicht nur auf die Begegnung zweier verliebter Menschen, sondern auch auf die wunderschöne Beschreibung des Gartens.

Donna Clara

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkalden Tochter
Pauken und Drommetenjubil
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Lästig werden mir die Tänze
Und die süßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„überlästig wird mir alles,
Seit ich sah beim Strahl des Mondes
Jenen Ritter, dessen Laute
Nächtens mich ans Fenster lockte.“

„Wie er stand so schlank und mutig
und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblassen Antlitz,
Glich er wahrlich St. Georgen.

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeblüsternd
Wandeln sie umher im Mondschein,
Und der Zephyr schmeichelt freundlich.
Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
Und sie glühn wie Liebesboten.
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich rot wirst?

„Mücken stechen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind im Sommer
Mir so tief verhasst, als wären's
Langennas'ge Judenrotten.

Lass die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend,
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenflocken
Haben ihren Duft vergossen. –
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückisch einst ermordet.

Lass den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend,
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen
Blicken nach den Sternen droben. –
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmut'gen Judenvolkes.

Lass die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend,
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Alkaldentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßen Brautlied
Sing die Nachtigall, die holde,
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verstohlen
Das Geflüster kluger Myrten
Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse.
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! Da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küsst die Finger seiner Donna,
Küsst die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielgelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.“

Auch im Norden Deutschlands klingen Frühlingslieder an. In nur vier Zeilen hat Theodor Storm den Lenz besungen. Aber das hat nichts mit Wortkargheit zu tun. Vielmehr hat er seine Empfindung in höchster Vollendung verdichtet:

Mai

Die Kinder haben Veilchen gepflückt,
All, all, die da blühten am Mühlengraben.
Der Lenz ist da; sie wollen ihn fest
In ihren kleinen Fäusten haben!

In der Neuzeit scheint der Frühling den Dichtern die Feder aus der Hand genommen zu haben.
In dem zerrissenen 20. Jahrhundert mit zwei Kriegen voller Elend hat der Frühling
Bitterstoffe bekommen. Wie bei Erich Kästner:

Frühling auf Vorschuss

Im Grünen ist's noch gar nicht grün.
Das Gras steht ungekämmt im Wald,
Als sei es tausend Jahre alt.
Hier also, denkt man, sollen bald
Die Glockenblumen blüh'n?

Die Blätter sind im Dienst ergraut
Und rascheln dort und rascheln hier,
als raschle Butterbrotpapier.
Der Wind spielt überm Wald Klavier,
mal leise und mal laut.

Doch wer das Leben kennt, der kennt's.
Und sicher wird's in diesem Jahr
So, wie's in andern Jahren war.
Im Walde sitzt ein Ehepaar
Und wartet auf den Lenz.

Man soll die beiden drum nicht schelten.
Sie leben eben die Natur
Und sitzen gern in Wald und Flur.
Man kann's ganz gut verstehen, nur:
Sie werden sich erkälten!

Wir, meine Damen und Herren, sitzen hier schön warm und in herrlicher Umgebung. Hätte
Erich Käster das Gartencenter Bruno Franz gekannt, er hätte sich dieses Gedicht wohl
verkniffen, sondern hätte Begonien, Geranien, Alyssum und Gänsekraut als Frühlingsboten
gekauft.

Das können und sollten Sie in diesen Tagen tun. Damit Sie auch Zeit dazu finden, sollten Sie
den Frühlingsputz in gute Hände legen, damit Ihnen nicht das passiert, was Christian
Morgenstern wohl erlebt und in ein Gedicht gefasst hat.

Zäzilie

Zäzilie soll die Fenster putzen,
sich selbst zum Gram, jedoch dem Haus zum Nutzen.

"Durch meine Fenster muss man", spricht die Frau,
"so durchsehen können, dass man nicht genau
erkennen kann, ob dieser Fenster Glas
Glas oder bloße Luft ist. Merk' dir das."
Zäzilie ringt mit allen Menschen-Waffen ...
Doch Ähnlichkeit mit Luft ist nicht zu schaffen.
Zulest ermannt sie sich mit einem Schrei -
Und schlägt die Fenster allesamt entzwei !
Dann säubert sie die Rahmen von den Resten,
und ohne Zweifel ist es so am Besten.
Sogar die Dame spricht zunächst verdutzt:
"So hat Zäzilie ja noch nie geputzt".
Doch alsbald sie man, was geschehn,
und sagt einstimmig: "Diese Magd muß gehn."

Ich gehe jetzt auch, denn wir haben keine Magd, und ich muss morgen früh unseren Balkon
noch putzen, damit dort die vielen Sommerblumen Platz finden, die wir an den nächsten
beiden Tagen kaufen wollen. Genießen sie den Frühling und den Sommer, und lassen Sie sich
von blühenden Gefährten durch die schönste Jahreszeit begleiten!